Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1922)
Heft: 4

Artikel: Die heutige Philosophie [Teil 1]
Autor: Verweyen, J.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414319

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wirklichkeitsdenken ist das Wesen des Positivismus; unsere geistige Einstellung, besonders ihr zweites Merkmal, berechtigt und verpflichtet also, uns Positivisten zu nennen. — Wir wollen uns aber klar sein, daß auch wir, um unser Leben aufzubauen, über die erkannte Wirklichkeit hinausgehen und Vorstellungsreihen bilden, für die wir in der Wirklichkeit kein Gegenstück festgestellt haben.***)

Wir können hier absehen von den Künsten, in denen ja selbstverständlich das *freie* Spiel der Phantasie unbekümmert um Wirklichkeiten gestalten darf. — Auch wir lassen unser Handeln von Idealen mitbestimmen und anfeuern; manch einer in solchem Maß, daß er sich für unser eigenes Ideal, — einer Vorstellung, die erst verwirklicht werden soll — der Erkenntnis der gesellschaftlichen Tatsächlichkeiten trotzend, schwerster persönlicher Gefahren aussetzt. Wir machen ferner Hypothesen (Annahmen) über die Erkenntnis der Wirklichkeit hinaus, wenn diese für unser Kausalbedürfnis noch nicht vollständig genug ist. Wir machen solche Hypothesen, unter strengster Beobachtung der Denkgesetze, in engster Anlehnung an die schon erkannte Wirklichkeit. Sie sind eine auf der Wirklichkeit konstruierte Möglichkeit, oder nach Verweyen (Philosophie des Möglichen) «ein wissenschaftlich fundiertes Vielleicht». Infolge unseres Bedürfnisses, die Hypothesen zu bewahrheiten, d. h. zu erforschen, ob sie der Wirklichkeit entsprechen, wirken sie befruchtend auf unsere Erkenntnistätigkeit zurück. Ein besonders klassisches Beispiel ist die hypothetische Annahme chemischer Elemente, denen man, ohne sie zu kennen, sogar bestimmte Eigenschaften zuschrieb. Die Chemiker, durch solche Annahmen zu planvoller Forschung getrieben, bewahrheiteten die Hypothese durch den Nachweis, daß die Elemente wirklich existieren.

Zu Hypothesen prinzipiell gleicher Natur sind wir auch genötigt, wenn wir die Einzelerkenntnisse (Forschungsresultate der Einzelwissenschaften) philosophisch zu einem Gesamtbild verknüpfen wollen.

Wenn der Positivismus dergestalt *über* Wirklichkeitserkenntnisse hinauszugehen genötigt ist, drängt sich die Frage auf, wodurch er sich denn noch von der Metaphysik unterscheide.

Wir können uns hochstehende, neueste metaphysische Systeme denken, die wie der Poisitivismus bestrebt sind, mit gleicher Genauigkeit Rücksicht auf die Wirklichket zu nehmen. Daneben bestehen jene, entwicklungsgeschichtlich meist früher entstandenen oder dann in frühere Entwicklungsphasen einzuordnenden Systeme, die in für uns offensichtlicher Weise an der Erkenntnis der Wirklichkeit vorbeigehen. So z. B. die christliche Metaphysik, besonders der Fegfeuer-, Höllen- und Paradiesglaube katholischer Prägung.

Aller echten Metaphysik eignet aber ein besonderes Kennzeichen: Das heiße Bemühen, die menschliche Erkenntnis *hinter* die Wirklichkeit zu treiben; der Versuch, hinter den Wirklichkeitserkenntnissen, die — zwar im Sinn einer Vervollkommnung — stetig ändern, ein Feststehendes, *das Absolute* zu finden. Bei Plato und Hegel z. B. in der «Idee», bei Spinoza in der «Gott-Substanz», bei Hartmann als das «Unbewußte».

Von unserer Erkenntnis aus betrachtet, sind alle diese Bestreben, so sehr sie auch durch die Behauptung gestützt sein mögen, es lägen ihnen besondere Erkenntnisvermögen zu Grunde, hypothetischer Natur. Es läßt sich nachweisen, daß «besonderes Erkenntnisvermögen» und «Absolutes» gar leicht Mäntelchen werden, hinter welchen sich der Drang zu den oben geschilderten Projektionen versteckt. — Der Metaphysiker wird zu einer interessanten Umwertung gezwungen: Seine Hypothese, in der er das Absolute zu erfassen glaubt, wird ihm wichtiger als die Wirklichkeitserkenntnisse, welche zu einer Art vergänglichem Schein herabsinken. Die Hypothese, welcher der Positivist mit größter Vorsicht gegenübersteht und die für ihn ständige Nachprüfung an der Wirklichkeit erheischt, kann dem Metaphysiker zu etwas werden, dem er in erster Linie und für alle Zeiten — bedingslose — Wahrheit zuerkennt.

Die Annahme des Absoluten, einer in den wechselnden Erscheinungen ruhenden Erkenntnis bringt allerdings etwas Beruhigendes. Als ihr großer Fehler — neben jenen, die sich aus dem bisher Gesagten ergeben — darf nicht verkannt werden, daß sie die immer fortschreitende Wirklichkeitserkenntnis prinzipiell nicht mitmachen kann. Eine Erkenntnis, die im Widerspruch zum Absoluten steht, kann nicht oder höchstens nur mit gewundener Logik und bemäntelndem Zugeständnis anerkannt werden, da ja das Absolute den Titel beständiger Wahrheit bekommen hat. Die Metaphysik ist also prinzipiell nicht entwicklungsfähig; abgesehen von Zutaten und Veränderungen, die sie unbeschadet des Absoluten vornehmen kann. Dazu kommt als Nachteil: Das Absolute, besonders wenn es irgendeine *Gott*-Form gefunden hat, zieht gar leicht Intoleranz bis zum fanatischen Haß alles andern mit sich. Die Tatsachen liefern den Beweis.

Unsere positivistische Geisteseinstellung wird hinwiederum mit dem Vorwurf belastet, sie entbehre des kräftigenden, tiefen Haltes; trivial lapidar ausgedrückt tönt der Vorwurf etwa so: «Die Wissenschaft ändert immer, die Religion bleibt ewig wahr.»

Wir nehmen den Vorwurf an — und wandeln ihn zu unserm Ehrentitel: Da der Fortschritt der positivistischen Erkenntnis sich im Sinne einer fortschreitenden Anpassung an die Wirklichkeit vollzieht, wird, wie schon erwähnt, das Menschengeschlecht immer planvoller in deren Gang eingreifen können, zu immer mächtigerem Herrn der Welt werden. Diese Macht aber stellen wir in den Dienst des Lebens, um es sorgenloser, vollkommener, gesünder, herrlicher und friedvoller zu gestalten. — Die Entwicklung des Denkens geht von autistischen- zum Wirklichkeits-Denken. Wir stehen also mit unserer geistigen Einstellung auf der Seite der Zukunft. — Endlich: Wie könnte die stetige Vervollkommnung unserer Erkenntnis unsere Kräfte lähmen! Im Gegenteil: mit Freude tauchen wir ein in den ewig sich weitenden Strom des Erkennens; unser stetig wachsendes Bewußtsein wird uns hindern, selber in den Fehler der Unduldsamkeit zu fallen; aus unserer geistigen Einstellung schöpfen wir Hochgefühl und tätige Kraft.

***) Besonders in diesem Punkt ist unsere Zielerklärung nicht umfassend genug.

Die heutige Philosophie.

Von *Prof. Dr. J. M. Verweyen.*

Ein vielgestaltiges Bild philosophischer Bemühungen um Erkenntnis letzter Dinge ist es, das uns die Geschichte enthüllt. Beim ersten Eindruck gewinnt es den Anschein, als ob die Fülle solcher Gedankenbildungen unübersehbar sei und jeglicher inneren Einheit entbehre. Ein tieferer Blick aber gewahrt, daß im Wechsel der Jahrhunderte und Jahrtausende gewisse Fragen immer wiederkehren und gemäß der allgemeinen geistigen Zeitlage ihre Beantwortung finden. Diese Antworten selbst wieder zeigen bei aller Abweichung im einzelnen eine Verwandtschaft. Es heben sich Grundrichtungen (Typen) sowohl in der philosophischen Fragestellung als auch in den Lösungsversuchen aus dem Wechsel der Geschichte heraus. Das Gleiche gilt von dem gegenwärtigen philosophischen Geistesleben. Auch heute offenbart sich in der zunächst verwirrenden Mannigfaltigkeit von Schulen und Richtungen eine gewisse Einheit, zeigen sich Hauptgesichtspunkte und Betrachtungsweisen, durch die sich die einzelnen Denkergruppen von einander abheben. Mehr äußerlich betrachtet, unterscheiden sich die philosophischen Lager der Gegenwart je nach ihrer Anknüpfung an führende Denker des 19. Jahrhunderts. So spricht man von einem Neukantianismus der sog. Marburger Schule Hermann Cohens sowie der Kantgesellschaft, von einem Neufichteanismus, der seit einigen Jahren in der «Deutschen philosophischen Gesellschaft» seine organisierte Pflege gefunden hat, ferner von einer Erneuerung Hegels, Schellings und Schopenhauers (nach welchem letzteren eine von P. Deussen gegründete Gesellschaft genannt ist), endlich von einem an den französischen Denker Comte anknüpfenden Neupositivismus. In sachlicher Hinsicht kann man von vier Hauptrichtungen in der heutigen Philosophie sprechen: von einer naturphilosophischen und kulturphilosophischen, von einer religions- und lebensphilosophischen Richtung.

Die seit dem 18. Jahrhundert übliche Gegenüberstellung

einer auf Erfahrung (empirisch) aufgebauten Naturerklärung und einer rein gedanklichen (spekulativen), in Begriffen und Ideen bestehenden Naturbetrachtung führte im 19. Jahrhundert immer mehr zu einer Trennung von Natur*wissenschaft* und Natur*philosophie*. Schon Kant, der mit den Naturwissenschaften seiner Zeit aufs beste vertraut war, stellte die grundlegende Frage nach den allgemeinsten Voraussetzungen des Naturerkennens. Schelling und Hegel setzten die Betrachtungen fort, ohne dabei Verständnis und Zustimmung seitens der Naturforscher zu finden. Diese wandten sich vielmehr mit Geringschätzung von einer sie fremdartig berührenden Philosophie ab, um dann vielfach auf ihre eigene Weise zu einem «Materialismus» im Sinne der «Einheit von Stoff und Kraft» (Büchner) zu gelangen. Erst um die Wende des 20. Jahrhunderts erwachte die Naturphilosophie zu neuem Leben und erhöhter Anerkennung und darf heute als selbständige phiolsophische Richtung gelten. Sie überläßt den Naturwissenschaften die Erforschung der Tatsachen und ihrer Zusammenhänge, während sie selbst das Wesen der Naturwissenschaft, die Formen und Methoden ihres Erkennens sowie die Bedeutung ihrer Ergebnisse für eine möglichst einheitliche, widerspruchsfreie Gesamtanschauung von der Natur und ihren letzten Zusammenhängen zum Gegenstand nimmt.

Schon zu Beginn der sechziger Jahre war ein Physiker der Wiener Universität, Ernst Mach († 1916) durch die Lektüre Kants zu philosophischer Arbeit angeregt worden. Die Grundgedanken Machs (Auflösung der Naturerklärung in einfachste Naturbeschreibung, Verdrängung des ursächlichen Kraftbegriffs durch den Begriff funktionaler Abhängigkeit, die Theorie der Erkenntnis im Sinne der «Anpassung der Gedanken an Tatsachen oder Anpassung der Gedanken aneinander», die Zurückführung alles Naturerkennens auf Empfindungen) kehren bei einem naturphiolsophisch gerichteten Physiologen wie Verworn († 1922) wieder, vor allem aber bei dem epochemachenden Vertreter der physikalischen Chemie, Wilhelm Ostwald, der durch seine 1901 an der Leipziger Universität gehaltenen Vorlesungen, außerdem durch Gründung einer besonderen Zeitschrift («Annalen der Naturphilosophie») besonders zur Wiederbelebung dieses Gebietes gewirkt hat. Seine Energetik führt alles Weltgeschehen auf den Grundbegriff der Energie zurück und stellt in praktischer Hinsicht den «energetischen Imperativ» auf: «Vergeude keine Energie, verwerte sie!» Von seinem zoologischen Fachgebiete aus drang Ernst Häckel († 1918) zu allgemeineren Fragestellungen vor, auf Grund des von Darwin übernommenen, aber in selbständiger Weise beleuchteten und begründeten Entwicklungsgedankens. Die 1899 erschienenen, in mehr als zwanzig fremde Sprachen übersetzten «Welträtsel» (im Untertitel als «gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie» bezeichnet) bemühen sich, die «sieben Welträtsel» Du Bois-Reymonds auf ein einziges allumfassendes Welträtsel, das Substanz-Problem, zurückzuführen. Hier spricht keineswegs der vermessene Anspruch, «alle Welträtsel gelöst zu haben». Gerade die letzte Seite des Buches (weder von Gegnern noch von Anhängern gebührend gewürdigt) klingt aus in das Staunen über das «allgewaltige Weltwunder», in das Eingeständnis, «daß wir dem innersten Wesen der Natur vielleicht noch ebenso fremd und verständnislos gegenüber stehen wie Anaximander und Empedocles vor 2400 Jahren, wie Spinoza und Newton vor 200 Jahren, wie Kant und Goethe vor 100 Jahren». Ja, daß uns «dieses eigentliche Wesen der Substanz immer wunderbarer und rätselhafter wird, je tiefer wir in die Erkenntnis ihrer Attribute, der Materie und Energie eindringen, je gründlicher wir ihre unzähligen Erscheinungsformen und deren Entwicklung kennen lernen». (Bezüglich der Einzelheiten dieser Richtung sei verwiesen auf Verweyen, Naturphilosophie, 2. Aufl., Verlag Teubner.)

Die *kulturphilosophische* Richtung der Gegenwart richtet sich, wie ihr Name andeutet, auf das «Reich der geistigen Werte», dessen Grundlagen, Wurzeln, Prinzipien sie aufzudecken strebt. Innerhalb der Marburger Schule zeigt sie sich in Hermann Cohens Werken über Logik der reinen Erkenntnis, Ethik des reinen Willens und Aesthetik des reinen Gefühls sowie in Paul Natorps Buch über Platon, in welchem er bereits einen Vorläufer Kants und seiner transzendentalphilosophischen Fragestellung nachzuweisen sucht. Das Motto dieser Schule lautet gleichsam: «Im Anfang war die Tat,» sofern das Grundgesetz der Taten aufgedeckt werden soll, durch die der Mensch auf allen Gebieten der Kultur seine Gegenstände erbaut. Im gleichen Sinne, wenngleich vielfach in veränderter Ausdrucksform wirkt die *Badener* Schule, deren Begründer, Wilhelm Windelband († 1916), die Philosophie als «kritische Wissenschaft von den allgemeingültigen Werten» definiert. Eine Fortbildung erfuhren seine Untersuchungen durch Heinrich Rickert (früher Freiburg, jetzt Heidelberg), der die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung« sowie den Gegensatz von Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft scharf hervorkehrt. Diese sei Gesetzeswissenschaft, welche jedes Geschehen aus einem allgemeinen Gesetze abzuleiten suche; jene dagegen Ereigniswissenschaft, die das einmalige Geschehen in seiner Beziehung zu irgend einem Kulturwert zu verstehen trachte. In beiden Fällen also handle es sich um ein verschiedenes Prinzip der Begriffsbildung, um eine verschiedene Methode, den Gegenstand der Erkenntnis zu gewinnen. Betrachte man die Wirklichkeit als Natur, so sehe man ab von jeder Bewertung. Rede man dagegen von Kultur, so beziehe man ein Sein oder Geschehen auf bestimmte geistige Werte. Unter Anknüpfung an Windelbands Unterscheidung von Urteil und Beurteilung, von Sein und Wert, Gesetz und Norm stellt Rickert

Literatur.

Francisco Ferrer, ein Märtyrer der freien Jugenderziehung und modernen Kulturschule. Von *Pierre Ramus* (Rudolf Grossmann). Verlag Erkenntnis und Befreiung, Wien-Klosterneuburg 1921/1922. Preis Fr. 1.—. Mit Bildnis.

Diese Schrift ist im Jahr 1910 erstmalig von P. Ramus herausgegeben worden, «nach authentischen Quellen und Materialien, insbesondere nach den dokumentarischen Veröffentlichungen des Comité du défense des victimes de la répression espagnole». (Paris, Schleicher frères.) Es ist in deutscher Sprache die am besten orientierende Darstellung des Wollens und Schicksals jenes Begründers der spanischen neuen Schule, des Mannes, der für seine armen geknechteten Volksgenossen eine neue Zeit freier, wahrer Brüderlichkeit zu bereiten am Werk war. Die Bedeutung der Schrift von Ramus, deren Ankauf und Lektüre wärmstens empfohlen sei, ruht darin, dass Ferrers Name sehr richtig nicht «für eine ausschliesslich antiklerikale und antikatholische Bewegung ausgenützt wird, was geeignet wäre, die allgemeine Aufmerksamkeit und Empörung von anderen Formen der Bedrückung und Ausbeutung abzulenken». Ferrer war weit mehr als ein Bourgeois-Freidenker, er wollte «das arbeitende Volk zur vollständigen Loslösung und Abkehr von der Gewaltmacht der Staats- und Kapitalmenschen erziehen».

Was Ferrers Standpunkt zur Schule betrifft, so können wir den Gegensatz zum heutigen System kurz nach seinen eigenen Worten festlegen. In der heutigen Schule «handelt es sich darum — nach Ferrer — zu verhindern, dass das Kind je anders denkt, als wie man es, zur Aufrechterhaltung der bestehenden Gesellschaftseinrichtungen, gewollt hat; es handelt sich darum, einen Menschen aus ihm zu machen, der dieser gesellschaftlichen Maschine genau angepasst ist». Was Ferrer dagegen will und was das wahre Ziel jeder eigentlichen Erziehung ist, «besteht darin, den physischen, intellektuellen und moralischen Willen des Kindes zu respektieren, jeder Fortschritt wird durch die Abschaffung irgend eines Zwanges gekennzeichnet», der Erzieher will nicht dem Zögling etwas aufzwingen, sondern die Kräfte des Zöglings selbst hervorrufen und zur Entfaltung bringen. «Der Erzieher, der wirklich dieses Namens *würdig* ist, wird alles durch das freiwillige Entgegenkommen des Kindes erreichen». — Man wende nicht ein, das sei alles pure Theorie, Ferrer hat eine grosse Anzahl Schulen selbst ins Leben gerufen und nach seinen Ideen hat er sowohl, als viele andere mit beglückenden Resultaten Schulen geleitet; ja Ferrers eigene befreiende Tätigkeit war so mächtig, dass die mit dem katholischen Klerus unter einer Decke steckende Regierung Spaniens nach seiner völligen Beseitigung trachtete. Dazu bot dann der Aufstand in Spanien 1909 willkommene Gelegenheit: Ferrer wurde, soweit die Akten zu urteilen erlauben, zu Unrecht als Anführer und geistiger Urheber des Aufstandes vom Kriegsgericht verurteilt. Er musste den Erschiessungstod erleiden und er starb als Held. Mit Festigkeit hatte er alle Annäherungsversuche der Mönche, ihn zu knechtischer Abbitte zu veranlassen, von sich gewiesen, und rief den Soldaten, die ihrerseits auch nur als Opfer des verbrecherischen Militarismus das Urteil an ihm vollstrecken mussten, zu: «Zielt gut, meine Kinder! Ihr könnt nichts dafür. Ich bin unschuldig Es lebe die moderne Schule!»

Wie sehr wäre zu wünschen, dass viele Menschen gleich Ferrer den Weg der persönlichen Initiative beschreiten würden! Ferrer liess sich, wie J. Gordon in seiner trefflichen kleinen Broschüre der soz. Jugendbibliothek No. 16, Zürich 1917, dargetan hat, «nicht beirren durch die bestehende Einrichtung, dass die Erziehung und der Unterricht ein Monopol der Besitzenden sind, dass der Erzieher ein sanktionierter Berufserzieher sein muss», was mit an-

das Urteilen als seelischen Vorgang dem Urteil als die in ihm erfaßte Gültigkeit gegenüber, trennt er das zeitlich verlaufende Denken von dem richtig und zeitlos Gedachten. Demgemäß stellt er allgemein Lebenswerte und Kulturwerte einander gegenüber und versteht unter letzterem Gebilde, die «zur bloßen Lebendigkeit in einer Art von Gegensatz stehen». Den Gedanken, Kulturwerte auf Lebenswerte zu stützen, müsse man in jeder Hinsicht aufgeben. Das Leben erhalte Wert immer erst dadurch, daß wir mit Rücksicht auf «in sich ruhende Eigenwerte» aus ihm ein Gut machen. Das bloße Leben bleibe stets «Bedingungsgut» und könne Wert nur erhalten als Voraussetzung der Verwirklichung von anderen Gütern, deren Werte um ihrer selbst willen gelten. Nicht etwa stehe die Kultur im Dienste des Lebens, sondern es dürfe nur das Leben im Dienste der Kultur stehen. Nicht darauf, ob die Kultur mehr oder weniger «lebendig», sondern allein darauf komme es an, welche Werte durch ihre Lebendigkeit verwirklicht werden. Darum bleibe es eine sinnlose Phrase zu behaupten, daß der Sinn des Lebens das Leben selber sei.

Die hiermit von Rickert zurückgewiesene Denkweise des Naturalismus und Biologismus neigt dazu, unterschiedslos alles Geschehen als Natur und Leben zu betrachten, bloße Muskelkraft und Geistigkeit zu verwechseln, die Frage nach der Entstehung nicht reinlich von der Frage nach dem Werte und der Gültigkeit zu trennen. Solche Verwechslung pflegt im Bereiche des Denkens als Psychologismus bezeichnet zu werden, dessen Ueberwindung vor allem Husserls «logische Untersuchungen» gewidmet sind. (Schluß folgt.)

Gregor Mendel.

Zum 100. Geburtstage.

Von *Paul Kammerer.*

Leben und Sterben *Gregor Mendels,* weiland Priors im Augustinerstifte zu Brünn, bieten in ihrem *äußeren Verlaufe*[1]) wenig Merkwürdiges: ein beschauliches Klosterdasein, Lehrtätigkeit in der Klosterschule, fleißige Arbeit im Klostergarten. Aus diesem Klostergarten aber erblühte Mendels unsterbliches Werk: viele tausend Kreuzungsversuche an Pflanzen machten Mendel zum Begründer der neuzeitlichen Vererbungslehre.

Kreuzt man eine rotblühende Rasse der *Wunderblume* mit einer weißblühenden, so sind die Blüten der Nachkommen rosafarbig. Zieht man aus dieser Kinder- eine Enkelgeneration, so blüht die Hälfte rosa wie die Eltern, ein Viertel blüht rot, das übrige Viertel weiß wie die Großeltern. In der Urenkelgeneration liefern die Weißblühenden unter sich nur weiß-, die rotblühenden wieder nur rot-, die rosablühenden aber alle drei, rot-, rosa-, und weißblühende, und zwar abermals im Verhältnis von 1 : 2 : 1.

Kreuzen wir eine rot- und eine weißblühende *Erbsen*rasse, so blühen alle Mischlinge derart rot, daß man sie von der roten Stammpflanze nicht unterscheiden kann. Die Enkel sondern sich in je drei rote und einen weißen. Erst die Urenkel beweisen, daß dieses abweichende Verhältnis von 3 : 1 eigentlich mit dem früheren übereinstimmt, weil wieder die weißen und nur ein bestimmtes Viertel der roten Enkel untereinander rein weiß, beziehungsweise rein rot weiterziehen, während die übrigen zwei Viertel in den hievon abgeleiteten Urenkeln eine Trennung in $^3/_4$ rote und $^1/_4$ weiße bewirken.

Bezeichnen wir die eine von beiden gekreuzten Eigenschaften (in unseren Beispielen *Farbmerkmale;* es könnten ebenso *Gestalts-* oder *Tätigkeits*merkmale sein) mit *a,* die andere mit b, so sind alle Kinder aus a b zusammengesetzt. Da es gleichgültig ist, ob eine weibliche Keimzelle mit Anlage *a* von einer männlichen mit Anlage *b* befruchtet wird oder umgekehrt, so dürfen wir statt und nebst *a b* auch *b a* schreiben.

Die Zusammensetzung konnte aber keine *Vermengung,* sondern nur eine *Aneinanderlagerung* sein, denn bei 50 v. H. der Enkel haben sich ja die vereinigten Elemente wieder getrennt. Sind sie so imstande, sich zu separieren, so offenbar auch, sich neuerdings beliebig zu kombinieren. Alle aus *a b* und *b a* möglichen Kombinationen aber lauten: *a a, a b, b a, b b.* Das heißt: jene Enkel, die sich hier aus gleichen Anlagen *aa, bb* zusammensetzen, sind fortan reinzüchtende Vertreter der großelterlichen Ausgangsformen; die übrigen, in denen zweierlei Anlagen stecken, repräsentieren die gemischtrassigen, weiterhin spaltenden Nachkommen. Nach Wahrscheinlichkeit läßt sich vorausberechnen, daß die vier Kombinationen nahezu je gleich oft eintreten, solange jede weibliche Keimzelle mit Anlage *a* dieselbe Aussicht hat, von einer männlichen mit Anlage *a* befruchtet zu werden, wie von einer männlichen mit Anlagen *b,* und insolange jede männliche Keimzelle mit Anlage *b* ebensoviel Chance hat, eine weibliche mit Anlage *b* aufzufinden, wie eine ebensolche mit Anlage *a.* Daraus ergeben sich die tatsächlichen Zahlenverhältnisse. Der zuletzt betrachtete Erbsenfall, wo die gemischtrassigen genau so aussehen wie das eine Viertel der reinrassigen, so daß sich bei den Enkeln eine Spaltung von 3 : 1 statt 1 : 2 : 1 ergab, unterscheidet sich von einander nur durch einen nebensächlichen Umstand: nur dadurch, daß hier überall, wo *a* dabei ist, *a* allein sichtbar wird, weil es *b* gleichsam so bedeckt wie eine farbige Glasplatte eine darunter gelegte farblose Platte verschwinden macht. Wegen des völligen Vorherrschens der einen Eigenschaft in der Kindergeneration heißt dieser Fall Dominanzregel.

[1]) Eine ausführliche *Mendel*-Biographie hat Prof. Dr. *Hugo Iltis*-Brünn in Arbeit. Einstweilen vgl. *Punnet-Iltis,* «Mendelismus», Brünn, bei C. Winiker, 1910.

---

dern Worten meistens bedeutet, dass der sogen. Erzieher ein unfreier Diener des Patriotismus, des Kapitals ist, nämlich derer, die an der Regierung sind und ihm Brot geben, wie man zu sagen pflegt, obwohl dies falsch ist, und dass der Lehrer endlich auch noch, und nicht zuletzt, der Sklave und Vertreter der zurückgebliebenen «religiösen Machthaber» sein soll! Man hat von unserer Zeit so viel als vom «Jahrhundert des Kindes» gefaselt; welch ein Hohn! Gordon hat mit Recht diese kleinbürgerliche Phrase zerpflückt, dies Jahrhundert «mit der immer tiefer gehenden Vernichtung der Familie als Erziehungsstätte, mit der brutalen Militarisierung der Jugend». Wer's aber nicht glaubt, dass unser Unterrichtssystem ganz allgemein unzulänglich ist, der nehme Pestalozzi zur Hand und vergleiche, was er getan und für recht gehalten, und wie heute gewirtschaftet wird von denen, die seines Geistes keinen Hauch verspürt haben! Um den Dünkel zu dämpfen, mit dem wir uns als das «Volk Pestalozzis» blähen, vergleiche man die Art der Volksbildung, die in Dänemark zu Hause ist, mit der unsrigen, worüber die Schriften Dr. Wartenweilers (im Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich 1921) Auskunft geben.

Das Vorbild Ferrers aber soll uns mit Kraft erfüllen, um nach bestem Können mitzuhelfen, Menschenkämpfer und sonnige Menschen der Zukunft heraufzurufen, nicht in der blossen Lernschule des Staates, sondern in «neuen Schulen, in welchen unmittelbar jene Grundsätze angewendet werden, die dem menschlichen und gesellschaftlichen Ideal jener entsprechen, die die Herkömmlichkeiten, Vorurteile, Grausamkeiten, Betrügereien und Lügen, auf denen die heutige Schule aufgebaut ist, verwerfen.»

Gründet neue Schulen, helft mit an neuen Schulen, das ist die wichtigste aller Lehren, die wir aus Ferrer zu ziehen haben!

Gründung neuer Schulen im Geist Ferrers! Und Lehrer in diesem Geist müssen aufstehen, sagen wir's mit dieses guten Vorbilds Worten: «Menschen, die fähig sind, sich immerfort zu entwickeln, die fähig sind, sich selbst zu erneuern. Menschen, deren grösste Kraft ihre geistige Unabhängigkeit ist, die nie an irgend etwas gefesselt sind, die immer bereit sind, das Bessere anzunehmen, die glücklich sind im Triumph neuer Ideen, die danach streben, ein volles vielseitiges Leben zu leben.» *O. Vt.*

Kammerer Paul, Allgemeine Biologie, zweite, verbesserte Auflage. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin. 1920.

Wir haben es hier mit einem naturwissenschaftlichen Werke zu tun, dessen Erscheinen in den Kreisen, die naturwissenschaftliches Denken und Wissen als notwendigen Bestandteil ihrer Weltanschauung erachten, freudig begrüsst werden wird. Paul Kammerer hat ein eigenes Talent, wissenschaftliche Probleme in eine Form zu kleiden, dass sie auch vom Laien verstanden werden können, und er erreicht diese Gemeinverständlichkeit, ohne im geringsten der strengen Wissenschaftlichkeit Abbruch zu tun. Kraft dieses höchst schätzenswerten Vorzuges eignet sich das Buch sowohl zur Einführung in die «Lehre vom Leben» — man darf wohl sagen: in naturwissenschaftliches Denken — für Leser, die sich erst in die Materie einzuarbeiten haben, wie als klares, in den einzelnen Teilgebieten knappes, und doch den ganzen unter den Begriff «allgemeine Biologie» fallenden Fragenkomplex berührendes Repetitorium für diejenigen, die in ihrem naturwissenschaftlichen Denken der Auffrischung und Neuorientierung bedürfen. Kammerer fasst Biologie als die Lehre von den *Lebenserscheinungen in ihrer Gesamtheit* (Lebensäusserungen und Lebensformen) auf, und er nennt sein Buch *allgemeine Biologie,* weil er aus dem Gesamtgebiet der Biologie diejenigen Tatsachen zur Sprache bringt, die den weitesten Geltungsbereich haben, d. h. einer möglichst grossen Zahl von Einzelerscheinungen gemeinsam sind, also Reizbarkeit, Bewegbarkeit, Stoffwechsel, Wachs-